

Der Engelberger Malermönch P. Karl Stadler und seine Kunst im Toggenburg

Autor(en): **Epple, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg**

Band (Jahr): **24 (1997)**

PDF erstellt am: **07.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Engelberger Malermönch P. Karl Stadler und seine Kunst im Toggenburg

Bruno Epple, D-Öhningen am Bodensee

Seine Vorfahren sassen im Altoggenburg, die Eltern waren beide Bürger von Kirchberg, Paul und Ida Stadler, sie eine geborene Schönenberger, getauft auf den Namen der Ortsheiligen, die, fälschlicherweise der Untreue bezichtigt und von ihrem Gemahl im Zorn verstossen, als Klausnerin lebte und 1236 im Kloster Fischingen starb.

Ins Kloster strebte auch er, der dem Vater nach benannt, als Paul auf dem Rorschacherberg am 21. März 1921 geboren und dort aufgewachsen ist mit seinen drei jüngeren Geschwistern – den Säntis im Rücken, den Blick von der Höhe hinab auf die schimmernde Fläche des Bodensees: Blick mit der Sonne in die ausgeleuchtete Weite. Bis heute fühlt er sich von dieser lichterfüllten Bodensee-Landschaft angezogen, wie auch von den «Küsten des Lichts» rund um das Mittelmeer. In karg bemessenen Ferien hat er sie bereist, mehr noch erwandert, so die Provence, Italien, Palästina, Nordafrika, die Türkei und nahezu alle Inseln der Ägäis. Aus unzähligen Skizzen und Photographien sind im Atelier eine Fülle von Landschaftsbildern entstanden, aus Notizen lesenswerte Berichte.

Mit dem Wunsch, Mönch zu werden, kommt er 1934 als Schüler in die namhafte, humanistisch ausgerichtete Stiftsschule Engelberg. Das Benediktinerkloster Mons Angelorum, umgrenzt und umglänzt von Titlis, Hahnen, Hutstock und den entrückteren Spannörtern, wird seine neue, endgültige Heimat. Auf Matura und Rekrutenschule folgt ein fünfjähriges Theologiestudium, dazwischen 1946 die Ordensprofess (mit dem Ordensnamen Karl) und 1947 die Priesterweihe.

Seine künstlerische Begabung hat Aufmerksamkeit und Anerkennung gefunden. Der Abt



P. Stadler in seinem Atelier im Kloster Engelberg.

schickt ihn 1949 an die Kunstgewerbeschule nach Basel, wo er die Fächer Zeichnen und Malen belegt und mit der künstlerischen Moderne vertraut gemacht wird: mit Cézanne, Picasso, Braque, Matisse; vor allem angetan ist er von Klee und Chagall. Zusätzlich nimmt er in Arlesheim im Atelier des bekannten Bildhauers Albert Schilling Stunden im Modellieren.

Nach kurzen zwei Jahren wird er ins Kloster heimgerufen, weil dringend gebraucht für den Kunstunterricht an der Stiftsschule: Zeichnen im Gymnasium, Ästhetik im Lyzeum, etwas

später auch – immer alles neben seinen eigentlichen Aufgaben als Mönch – die Redaktion der «Titlisgrüsse», der jährlich dreimal erscheinenden Zeitschrift der Stiftsschule, in der im Laufe der Jahre alle seine Reiseberichte erscheinen.

In mehr als vier Jahrzehnten hat er schaffensfreudig und unermüdlich einer Vielzahl künstlerischer Aufträge gerecht zu werden versucht – in allen Bereichen, sakralen und profanen, öffentlichen und privaten. Sie sind nicht aufzuzählen, allenfalls zu gruppieren, etwa in graphische Arbeiten (Zeichnung, Holz-, Linol-, und Steindruck), in Malerei (Wandmalerei, Aquarell, Glasbilder und -fenster), in plastische Arbeiten, die vom Modell in Bronze ausgeführt wurden, aber auch die Gestaltung von kirchlichen Räumen. Zur Vielzahl an hauseigenen, also klösterlichen Aufträgen für verschiedenste Anlässe kommen Entwürfe für liturgische Gewänder, Vereinsfähnen, Plakate, Abzeichen, Gedenkmünzen, Grabmäler.

Insgesamt eine Fülle, die bei aller Vielseitigkeit in ihrer gewachsenen Einheitlichkeit und stilistischen Konsequenz bemerkenswert und unverwechselbar eigen ist. Karl Stadler, immerzu engagiert, hat sie geschaffen in stillem wie selbstverständlichem Fleiss und in selbstlosmönchischem und künstlerischem Gehorsam.

Auftrag und Aufgabe

Das muss betont werden: Der Malermönch Karl Stadler steht als Künstler im Dienst. Was er zu schaffen hat, ist in erster Linie sakrale Kunst, und die ist eingebunden in Kult und Verkündigung der Heilsbotschaft. Sie hat, vereinfacht gesagt, diese sichtbar zu machen und uns vor Augen zu stellen. Und dies in einem sakralen Raum, in Kirche oder Kapelle, in einem Kloster oder Gemeindesaal. Die Anfrage kommt als Auftrag, die Ausführung hat den Charakter einer Aufgabe. Vieles ist zu beachten, zu bedenken und auch zu beschränken, um Auftrag und Aufgabe gerecht zu werden, Funktion und gegebener Situation. Die meisten offiziellen Werke sind also vielseitig bedingt. P. Karl Stadler sagt darüber selber: «Ich suche nicht in erster Linie Kunst zu machen, nicht l'art pour l'art. Ich mache Bilder.» Das klingt nach Selbstbescheidung, ist aber realistisch. Denn vornehmlich Kirchenkunst hat offenbarende und öffentliche Funktion. Sie hat die Aufgabe, kommunikativ zu sein gegenüber einer Gemeinde, die, unterschiedlich in Alter und Anspruch, sehr vielseitig und vielschichtig ist. Und deren Erwartungen aus einem anderen Sinne kommen als die von Museums- oder Galeriebesuchern.

Bild-Verkündigung

Wie hat demnach Bild-Verkündigung zu sein, dass der Gläubige sich einbezogen fühlt – angesprochen, aber nicht überstimmt, aufgefordert, aber nicht abgestossen? Dass er zu Andacht und Gebet geführt wird, beim Mitvollzug der Liturgie nicht irritiert? Dass er beim Anschauen zur Meditation ermutigt wird? Fragen, vor die sich ein Kirchenkünstler wie P. Karl Stadler jedesmal gestellt sieht, wann immer ihn ein Auftrag fordert – etwa, wie aus dem Werkverzeichnis ablesbar, für Nonnen in ihrem Kloster, für Kranke und Betagte in einem Pflegeheim, für Bergbauern, für eine Wallfahrtskirche (St. Antonius in Egg/ZH), für die von Wanderern gern aufgesuchte und auf Grün gestimmte St. Joder-Kapelle im Napf-Gebiet (Menzberg) oder im «Haus des Friedens» für Aids-Kranke (in Oberharmersbach/Schwarzwald) – hier mit der Darstellung der ansprechenden Gleichnisse von der verlorenen und wiedergefundenen Drachme (für Frauen) und vom verlorenen und zum Vater heimkehrenden Sohn (für Männer). In seinen Worten: Wie also «mit Malereien ein Stück zentraler Heilsbotschaft» verkünden, dass sie «als angemessen» erscheinen? Das ist nicht eine Frage der Qualität, denn diese wird vorausgesetzt, sondern eine des Anspruchs: das Anspruchsvolle (des Themas wie auch seiner Darstellung) soll den Betrachter ansprechen.

Im Toggenburg

gibt es von P. Karl Stadler verschiedene öffentliche Werke, die beispielhaft sind und unsere Aufmerksamkeit und nähere Betrachtung verdienen: In der Taufkapelle der Bütschwiler Dorfkirche die Glasmalerei «Die Gaben des Heiligen Geistes» und die Taufsäule mit der Bronzegruppe «Christus und die Kirche» (1957), in der katholischen Kirche in Wattwil die Glasmalereien «Engel» (1968), in der Hauskapelle des Regionalen Alters- und Pflegeheims Bütschwil das Wandbild «Moses vor dem brennenden Dornbusch» und «Lichtmesse» nebst Glasmalereien mit pflanzlichen Motiven (1979), ebenfalls in Bütschwil im Hallenbad des Sportzentrums das Wandbild «Blumen in den Hügeln» (1980) und im Vorraum der Turnhalle das Wandbild «Ballspiel» (1981). Wie aber hat der Engelberger Malermönch den Weg ins Toggenburg gefunden? Durch seinen Bruder. Wie der Vater Paul Stadler, der als Gemeindegassier, dann in St. Gallen als kantonalen Chefrevisor tätig war, hat Willi Stadler die Verwaltungslaufbahn eingeschlagen: 1944

kommt er als Gemeindebeamter ins alttoggengurgische Bütschwil, ist dort ab 1955 als Gemeindeschreiber tätig und von 1969-1988 als Gemeindammann. Er also hat seinen Bruder Karl sozusagen heimgerufen ins Land seiner Vorfahren.

Der Taufkapellraum Bütschwil

in seiner 1957 ursprünglichen, heute leider nicht mehr einheitlich erhaltenen Gestaltung ist in allem ausgerichtet auf das Taufsakrament mit seinem Heils-Geheimnis: In der Taufe wird der Mensch christusförmig, Glied am mystischen Leib Christi, also der sichtbaren und unsichtbaren Kirche. Das Taufbecken, die Säule mit der Bronzegruppe «Christus und die Kirche» und das Fenster mit den «Gaben des Heiligen Geistes» bilden eine Sinneinheit. Nicht ausgeführt worden ist die geplante Wandmalerei mit dem Durchzug durchs Rote Meer: Das Volk Gottes, dem die Feuersäule als Zeichen der Gegenwart Gottes und seiner Führung vorangeht, auf dem Weg ins verheissene Land – das ist auch in der Liturgie zum Bild der Taufe geworden, die Feuersäule erscheint symbolisch als Osterkerze. Neben dem Taufstein also die Säule, beide aus dunkelgrünem Gotthard-Serpentin, hoch auf der Säule «Christus und die Kirche». Der von Augustinus und anderen Kirchenvätern angestellte Vergleich steht als theologische Konzeption hinter dieser Bronzegruppe: Wie aus des alten Adams Seite seine Gattin Eva gebildet ward, so aus der Seite Christi, des neuen Adam, die Kirche, die Braut Christi. Sie ist und bleibt «aus der Seite des Gottessohnes genommen. Mit ihr zieht er die erlösungsbedürftige Menschheit an sich, an sein geöffnetes Herz, und vermählt sich inniger und unlösbarer mit uns, als je ein Mann seine Frau lieben kann...» Und zu den Getauften sagte Augustinus: «Ihr, zu denen ich spreche, ihr seid Glieder Christi. Wer hat euch geboren? Die Mutter Kirche.» Darauf ist hinzuweisen, um einigermaßen nachvollziehen zu können, was P. Karl mit dieser Plastik sichtbar zu machen sucht. Und er meint im Nachhinein: «Das mir heute fast kühn (und formal nur unvollkommen gelungene) Unterfangen, das Geheimnis plastisch, materiell sozusagen, zum Ausdruck zu bringen, habe ich viel später (1961) nochmals versucht, in der Klosterkirche der Benediktinerinnen in Maria Rickenbach NW. Dort unter dem Kreuz zwei Gestalten der Kirche Christi: Die büssende, ihre Schuld bekennende und weinende Kirche in Gestalt der Magdalena, und die das Heil aus dem Herzen Jesu empfangende Kirche in Gestalt der Maria.»



Christus und die Kirche. Bronzegruppe in der Taufkapelle Bütschwil, 1957. – Foto zur Verfügung gestellt.

Das Kapellenfenster mit den herab- und aufsteigenden Tauben in ihrer Siebenzahl, Symbol des Heiligen Geistes und seiner besonderen Gaben, auch in den symbolgeprägten Farben Rot, Gelb und Weiss, bezieht sich auf die Taufe nach dem Jesuswort: «Wenn ihr nicht wiedergeboren werdet aus Wasser und Heiligem Geist...» (Joh). Dieses Fenster kann als guter Übergang zu den Glasmalereien (1968) «Engel» in Wattwil angesehen werden, die in der Pfarrkirche Felix und Regula integriert sind. In jedem der schmalen, hohen Fenster bewegen sich in rhythmischer Ordnung und im Zusammenspiel mit streng gebündelten Senkrechten auf blauem Grund Engelscharen, stark stilisierte Wesen mit goldgelbem «Gesicht» und weissen Flügeln – Flügel wie Blüten, die gleichsam musikalisch zu einem Lichtgesang komponiert sind.

Alters- und Pflegeheim Bütschwil

Wer die Kapelle betritt, fühlt sich umfassen und aufgenommen von einem sakralen Raum. Er mag im Klang von Licht und Farben etwas verspüren, was er nicht gleich benennen kann, etwas, das geheimnisvoll waltet und einen still werden lässt. Am besten sich setzen und



Die Gaben des Heiligen Geistes. Fenster in der Taufkapelle Bütschwil, 1957. – Foto B. Anderes.



Engelfenster in der Pfarrkirche Felix und Regula in Wattwil, 1968. – Foto B. Anderes.

schauen, aufnehmend schauen. Links die Reihe mit den sechs schmalen, hohen Fenstern, aus denen es einen anblüht: grossblättrige Blumen in Gelb und Weiss als Knospe, als Kelch, als Lichtblüten mit roten, mit gelben, mit weissen Samenkugeln; in schönem Rhythmus Blütenblätter, die gleichsam emporflammen und die, von den einzelnen Fenstern gebündelt, nicht nur dem Raum ein festlich-verklärtes Licht schenken, sondern auch nach vorn zum Altar und dem grossen Wandbild dahinter führen. Auch hier, von links nach rechts, erscheinen sie in abgewandelter Weise, rot und orange als Flammen dicht um den Tabernakel, und daraus lösen und verteilen sie sich wieder, hell dahinschwebend, als einzelne Blütenblätter auf dem gelbdurchlichteten Hintergrund des Bildes. Dieses fasst zwei Ereignisse zusammen, ein alttestamentliches und eines aus dem Neuen Testament, beide aufeinander bezogen. Solche Bezüge sind schon immer aufgezeigt worden, von den Evangelisten, den Kirchenvätern, in der Liturgie und in der Ikonographie. Etwa Jonas, der nach drei Tagen im Bauch des Fisches wieder ans Licht kommt, als Vorausweisung auf Jesus, der nach drei Tagen aus dem Grab aufersteht. Gleiches hat unser Malermönch in seinen Glasmalereien 1961 für

die Klosterkirche der Benediktinerinnen in Niederrickenbach NW zusammengebracht: «Das Mannawunder und das Abendmahl» und «Das Opfer des Elisäus und das Pfingstwunder». Hier in Bütschwil ist, meines Wissens erstmals, der Bezug von «Moses vor dem brennenden Dornbusch» zur «Darstellung des Herrn» (oder Mariä Lichtmess) hergestellt und zur Anschauung gebracht worden. Zu fragen ist: Was meint das einzelne Ereignis, was verbindet beide miteinander zu einer Verkündigung, und warum dieses Bild gerade in einem Pflege- und Altersheim?

In Exodus 3 wird berichtet, wie Moses, der die Schafe seines Schwiegervaters hütet, am Gottesberg Horeb einen Dornbusch erblickt, der in Flammen steht, aber nicht verbrennt. Sich ihm nahend hört er eine Stimme: «Ziehe deine Schuhe aus. Hier ist heiliger Boden.» Moses wirft sich nieder und verbirgt sein Antlitz und Gott gibt sich ihm zu erkennen: Ich bin der *Ich bin*. Diese ausserordentliche Vision von der Gegenwart Gottes hat der Maler bildhaft gemacht: Moses im irdisch-grünen Gewand in Ehrfurcht tief gebeugt, barfuss, das Haupt gesenkt und die Augen geschlossen, die blossen Hände wie ausgeliefert hingestreckt, und niederlegt der Stab, der nicht so sehr Stütze als



Blumenfenster in der Kapelle des Alters- und Pflegeheims Bütschwil, 1979. – Foto B. Anderes, Rapperswil.



Moses vor dem brennenden Dornbusch und Darstellung im Tempel (Mariä Lichtmess). Wandbild im Alters- und Pflegeheim Bütschwil, 1979. – Foto B. Anderes, Rapperswil.

vielmehr Zeichen der Führung und Herrschaft ist (und mit ihm wird er auch Wasser aus dem Felsen schlagen) – so liegt er in Ergebenheit vor dem Allerheiligsten, der aus den Flammen sich offenbart. Und genau da, wo in alten Darstellungen das Tetragramm eingefügt ist, der in vier Buchstaben geschriebene Gottesname Jahve, befindet sich der Tabernakel, in dem nach katholischem Glauben Christus sakramental gegenwärtig ist. Das «ewige Licht», das traditionsgemäß vor einem Tabernakel brennt – hier ist es der brennende Dornbusch selbst, der auf das Mysterium hinweist.

An eine andere, kaum mehr bekannte Deutung ist zu denken: Der brennende Dornbusch, der vom Feuer nicht verzehrt und nicht versehrt wird, wurde lange als Symbol für die Jungfrauschaft Mariens, der Gottesgebäerin, verstanden. So finden wir beim Kirchenvater Gregor von Nyssa († 394) den Vergleich: «Wie dort das Gebüsch vom Feuer umfasst wurde und das Gebüsch doch nicht verbrannte, so wurde hier von der Jungfrau ohne Verlust der Jungfräulichkeit das Licht geboren.»

Von da ist es nur ein kurzer Schritt zur «Darstellung Jesu im Tempel», über die der Evangelist Lukas (2,22 ff) berichtet und die die Kirche an «Mariä Lichtmess» am 2. Februar feiert. Vom sich offenbarenden Gott im brennenden Dornbusch hin zum «wahren Licht», vom Gottesberg Horeb zum Tempel in Jerusalem. Dorthin brachten Maria und Josef das Kind, um es dem Herrn zu weihen, wie das Gesetz des Moses vorschrieb: «Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn geheiligt gelten». Als Preis für die Auslösung oder den Rückkauf des Erstgeborenen war eine bestimmte Summe Geld verlangt, von den Armen wenigstens zwei Tauben.

Im Tempel kommt es zur Begegnung der beiden Hochbetagten, Simeon und Anna, mit dem Kind. Dem Simeon, der «als frommer und gottesfürchtiger Mann auf Israels Tröstung wartete, ... war vom Heiligen Geist Gewissheit geworden, er werde den Tod nicht schauen, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen habe.» So steht er, dem Erfüllung geschieht, vor uns im feuerroten Gewand, der pfingstlichen Farbe des Heiligen Geistes, in seinen Armen und ihm zugeneigt das göttliche Kind, und seine Worte, in die er Voraussagen des Propheten Isaias einfügt, werden zur Preisung: «Nun lässtest du, Herr, deinen Knecht in Frieden gehen nach deinem Wort; denn meine Augen haben 'Dein Heil' geschaut, das Du bereitest 'vor aller Völker Angesicht': 'ein Licht zur Erleuchtung der Heiden' und 'zur Verherrlichung Israels', Deines Gottes.»

Marias Geste besagt Übergabe, Weggabe des Kindes. Und es ist, als vernehme sie bereits die vorausweisenden Worte des greisen Simeon: «Dieser ist zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel bestimmt, zum 'Zeichen des Widerspruchs' – auch deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen –, damit sich die Gesinnung vieler Herzen enthülle.»

Von Anna berichtet Lukas: Sie ist eine Prophetin, Witwe nach sieben Jahren Ehe, gegen 84 Jahre alt. Der Maler hat ihr eine Kerze in die Hand gegeben: Licht, Lichtmess, nach alter Tradition werden an diesem Tage Kerzen gesegnet, brennende Kerzen bei der Prozession getragen als Bitte um Gnade und Erleuchtung. Und nun erkennen wir auch in den weisen Blütenblättern, die den imaginären goldhellen Raum erfüllen, einen Hinweis auf das Walten des Heiligen Geistes. Simeon und Anna dürfen im hohen Alter das erfahren, wonach sie ein Leben lang gläubig Ausschau gehalten haben: Im Jesuskind bekommen sie den Heiland der Welt in die Arme gelegt. Und stehen erleuchtet im Licht der Wahrheit. So ist dieses Bild in der Kapelle des Bütschwilier Alters- und Pflegeheims wohl angebracht. Es erinnert nicht nur an ein Ereignis, das in «jenen Tagen» geschehen ist, es macht präsent: Was auf dem Bild dargestellt ist, wird auf dem Altar davor immer wieder vollzogen, im Sakrament vergegenwärtigt. Mit Moses beten die Gläubigen Gott den Herrn an und hören auf seine Weisung, mit Simeon und Anna, die hoch im Alter stehen, empfangen sie Jesus den Heiland, und Gnade erfüllt den Raum. Das Mysterium wird im gläubigen Vollzug Realität.

So gesehen ist das Bild nicht Ausschmückung, sondern wesentlicher Bestandteil. Es ist, wie jede sakramentale Kunst, Hinweis: Es weist über sich hinaus zum Anderen, zum Heilswort und Heilsgeschehen. Es bringt das Wort ins Bild, aber das Bild weist wiederum heim ins Wort. Immer leuchtet das Eigentliche dahinter, das Bild deutet darauf hin, hinein ins Mysterium, hinüber ins Transzendente.

Drei Generationen sind hier vereint: das Kind, die jungen Eltern, die Alten; und diese verkörpern in ihrer ganzen Haltung Zuwendung und Hingabe, Erwartung und Empfangen, Bereitschaft, Staunen und Anbetung. Durch Stellung, Blick und Gebärde bringen sie das expressiv, aber auch innig zum Ausdruck. Und wie menschlich zugleich. Betrachten wir nur, wie Josef seinen Stab sacht an den Türpfosten der richtigen Türe rechts in der Wand angelehnt hat. So nah sind sich Bild und Realität. Den Malermönch hat dieses Thema der «Begegnung», wie es in der Ostkirche heisst (Hypapante) und dort an den Bilderwänden zu

den wichtigsten Heilsereignissen gehört, immer wieder zur Gestaltung gedrängt: 1962 als Wandbild in der Kapelle der Klosterwäscherei in Engelberg, 1964 als Glasmalerei im Kreuzgang des Klosters St. Andreas in Sarnen, 1968 als Gouache, 1974 als Lithographie, 1984 als Wandbild in der eindrucksvoll ausgemalten Spitalkapelle in Schwyz. In einem erklärenden Wort dort führt P. Karl Stadler aus: «Wir können *Maria und Josef* als die ersten Menschen betrachten, die unmittelbar an der Geschichte des Heils beteiligt wurden, als Gott seinen Bund mit dem Menschengeschlecht durch die Inkarnation seines Sohnes neu begann. Auf der andern Seite erscheinen der greise *Simeon* und die hochbetagte *Hanna* sozusagen als die letzten Gerechten des Alten Bundes an der Schwelle zum Neuen. Prophetisch sehen sie die Zeit des verheissenen und längst ersehnten Messias angebrochen. Gebe Gott, dass wir, Spätlinge des Gottesvolkes, das Zeitliche auch einmal werden mit Lob und Dank segnen können. Weil doch auch wir die Gnade hatten, 'das Licht, das in die Finsternis leuchtete', zu sehen. Und weil unser Leben, trotz aller gegebenen Dunkelheiten und aller selbstverschuldeten Nächte, im Lichte des Glaubens gesehen, eine 'Lichtmess' sein durfte. 'O admirabile commercium – O wunderbarer Tausch: Gott nahm einen menschlichen Leib an, und der Mensch wurde begnadigt mit göttlichem Leben!' (Antiphon aus der Liturgie des 2. Februar).»

Wandbilder im Sportzentrum Bütschwil

In den siebziger und achtziger Jahren, als Willi Stadler als Gemeindammann überall aktiv mitwirken durfte, erlebte Bütschwil eine starke Entwicklung: Bau des Gemeindehauses, des Regionalen Alters- und Pflegeheimes sowie der Regionalen Sport- und Erholungsanlage mit Hallenbad und Turnhalle. Dem bauleitenden Architekten Walter Boltshauser waren nicht nur die vielseitigen Fähigkeiten P. Karl Stadlers bekannt, auch seine Ideen und Vorschläge passten ihm bei all diesen Bauten ins Konzept. So kam es zu einer Zusammenarbeit in gegenseitiger Ergänzung.

Der Vorraum zu Sporthalle und Schwimmbad ist farbgestimmt eine einzige Einladung. Froh und heiter bewegt präsentiert sich die ganze Breite der Wand in prallem Farbleuchten, in Orange, Gelb, Rot, Violett und Grün, teils satt, teils in hellen sich wandelnden Abstufungen. Und dazwischen in markantem Weiss, ein «Ballspiel» mit vielerlei Bällen, die im Bogen dahinsausen, zeitlupenhaft nacheinander grösser und kleiner werden und aufgefangen von einer spielenden Dreiergruppe, die mit expressiv erhobenen Armen wie ein Mann dasteht, den Ball hält und wieder abgibt, von oben treppab in den unteren Raum. Und das spielt so treppab und treppauf in heiterem Ernst und überwindet und verbindet das Oben und Unten in sportlicher Leichtigkeit.



Wandbild im Hallenbad in Bütschwil, 1981. – Foto zur Verfügung gestellt.



Hl. Idda, Acrylentwurf für ein Glasgemälde im Kloster Fischingen, 1989. Nordflügel des Kreuzganges. – Foto zur Verfügung gestellt.

Die Türen sind farblich ins Bild integriert, und selbst ein lästig Notwendiges, der Deckel zum Feuerwehrrkasten, macht lustig grün-weiss-gestreift dieses Spiel mit.

In der Schwimmhalle mit Fensterfronten, die die Landschaft hereinholen, nun auf der Gegenseite das Wandbild als breit dahinziehendes Band: ein dahinschwingendes, grüngestuftes Hügelland mit riesigen Blüten in Rot,

Orange und Gelb, und radial aus gelbem Mittelpunkt heraus in Weiss ausstrahlend wie eine Blüte, als wolle sie alles beherrschen. Und diese Pracht spiegelt sich in der Wasserfläche und verschwimmt im bläulichen Grund und macht alles noch tiefer, noch höher. Und wenn die Schwimmer im Becken tummeln, tummelt ein heiterfrisches Farbenspiel mit. Hier wird erlebbar, wie ein geglücktes Zusammenspiel von

Architektur und Malerei im Menschen Freigefühl und Lebensfreude steigern können. Beide Wandbilder in diesem Sportzentrum sind von P. Karl Stadler 1980 und 1981 in Kaseinfarben ausgeführt worden.

Beachtenswerte Werke

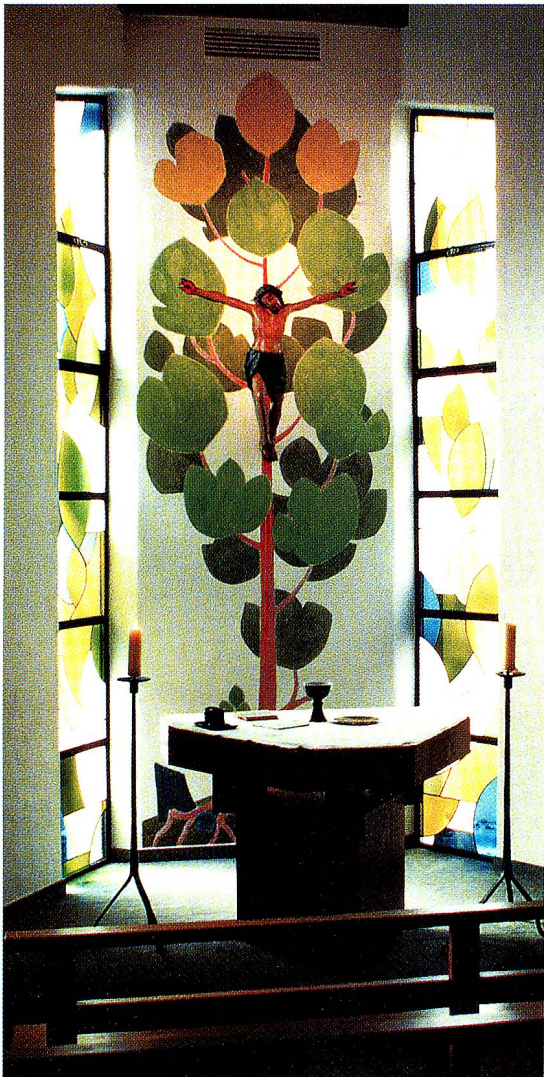
des Engelberger Malermönchs besitzt also sein heimatliches Toggenburg, Beispielhaftes aus seinem künstlerischen vielseitigen Schaffen. Und dieses erfährt kaum Unterbruch. Gross ist die Aufgabe, an deren Vollendung er gerade arbeitet, gross auch in den Dimensionen: Für die der Wallfahrtskirche St. Antonius in Egg ZH angegliederte Aula malt er acht Bilder (je 1,5 x 3 m), jeweils zwei aufeinander zugeordnet und alle unter dem Thema «Gott bestimmt des Menschen Wege».

Die einzelnen figurenreichen Bildtafeln werden zeigen: (1) Aufbruch und Auszug Abrahams mit seiner Sippe aus Ur, (2) Wüstenwanderung des Gottesvolkes mit der Bundeslade, (3) Ankunft und Begrüssung Marias durch Elisabeth, (4) Maria, der zwölfjährige Jesus und Josef auf dem Heimweg von der Wallfahrt nach Jerusalem, (5) Einzug Jesu in Jerusalem am Palmsonntag, (6) Gang der Jünger mit dem Auferstandenen nach Emmaus, (7) Meerfahrt des heiligen Antonius nach Afrika – sein Schiffbruch, (8) Heimgang und Totengeleite: der heilige Antonius wird von seinen Brüdern zu Grabe getragen. Für den 75jährigen thematisch und künstlerisch eine gewaltige Herausforderung, der er sich mit allen Kräften stellt. Und für Egg ein bedeutungsvolles, ausstrahlendes Werk.

Doch bleiben wir, um den Kreis zu schliessen, in der Nähe. Im Kloster Fischingen ist schön in Blei gefasst eine Glasmalerei aus dem Jahre 1989 zu sehen – «Die Reklusion Idda von Toggenburg» auf der Bank vor ihrer bescheidenen Klausen, umgeben von Bäumen, Büschen und Blumen, zwischen denen ein Hirsch mit blühendem Geweih hervortritt, am Himmel die Mondsichel, alles schön gefasst und auf die Heilige konzentriert, die in Beschaulichkeit liest, die eine Hand auf dem Buch, die andere am Herzen – wohlvertraute, wundertätige Frau aus dem Toggenburg, auf deren Namen die Mutter unseres Künstlers getauft worden war.

Oben: Auszug Abrahams mit seiner Sippe aus Ur. Entwurf für die Wallfahrtskirche St. Antonius in Egg ZH, noch nicht ausgeführt. – Foto B. Anderes.

Unten: Lebensbaum und Glasmalereien in der Kapelle St. Theodul (St. Joder) Menzberg LU, 1990. – Foto zur Verfügung gestellt.



Öffentliche und halböffentliche Werke

- 1951 Engelberg, Bergkapelle in der Schwand. Malereien (Kasein) an der Kassettendecke des Erweiterungsbaus. Über dem Schiff biblische Szenen «Die Engel im Heilsgeschehen»; über dem kleinen Chor «Gottes Geist erfüllt die Schöpfung».
- 1954 Luzern, Taufkapelle der Antoniuskirche. Glasmalereien. Im Oktagon «Visionen des Bruder Klaus von Flüe», im Taufraum «Kindlein» und «Dämonen».
- 1955 Wädenswilerberg, St. Annakapelle. Chorfenster (Dalles de verre) «Der Keltertreter», Entwürfe für Tabernakel (Bronze) und Ewiglicht (Eisen).
- 1955 Melchtal OW, Töchterinstitut. Wandgemälde (Mineralfarben) im Speisesaal «Die verlorene Drachme».
- 1957 Bütschwil SG, Dorfkirche, Taufkapelle. Glasmalerei «Die Gaben des Heiligen Geistes»; auf der Taufsäule Bronze-Gruppe «Christus und die Kirche».
- 1961 Niederrickenbach NW, Klosterkirche der Benediktinerinnen. Bronze-Gruppe «Christus am Kreuz, mit Maria u. Magdalena» und Tabernakel. Glasmalereien «Das Mannawunder und das Abendmahl» und «Das Opfer des Elisäus und das Pfingstwunder».
- 1962 Engelberg, Hauskapelle der Klosterwäscherei. Wandmalerei (Mineralfarben) «Darstellung Jesu im Tempel» oder «Lichtmesse»; Tabernakel (Email und Bronze); Glasmalerei «Das himmlische Jerusalem».
- 1964 Sarnen, Benediktinerinnenkloster. Glasmalereien im Kreuzgang, 24 biblische Szenen «Frauen des Alten und Neuen Bundes».
- 1965 Wikon LU, Benediktinerinnenkloster Marienburg. Glasmalereien im Chorraum der Nonnen «Der Kreuzweg des Herrn», im Altarraum «Die Himmelsleiter».
- 1965 Engelberg, St. Josefshaus. Farbfenster «Der heilige Josef» in der Hauskapelle.
- 1965 Riehen, Diakonissenheim. Tafelbild (Acryl) im Speiseraum «Das Gastmahl bei Abraham und Sara».
- 1966 Wurmsbach SG am oberen Zürichsee, Klosterkirche der Zisterzienserinnen. Glasmalereien im Altarraum «Mariens Aufnahme in den Himmel» und «Engel».
- 1967 Engelberg, Schulhaus. Wandbild (Kasein) im Essraum «Brot» oder «Die Ährenleserin Ruth».
- 1971 Grafenort bei Engelberg, Kapelle zum Heiligen Kreuz. Glasmalereien: Motive zu «Leiden, Tod und Auferstehung des Herrn».
- 1973 Aesch BL, Katholische Kirche. Neugestaltung des Altarbezirks.
- 1974 Niederrickenbach NW, Benediktinerinnenkloster. Glasmalereien im Treppenhaus des neuen Klosterflügels, biblische Motive und «Die Elemente».
- 1976 Fischingen TG, Heim Killberg. Malereien (Acryl) im Treppenhaus «Fischteich, Waldtiere, Klausnerin Idda, Gestirne».
- 1979 Bütschwil, Regionales Alters- und Pflegeheim. Wandmalereien (Acryl) in der Hauskapelle «Moses vor dem brennenden Dornbusch» und «Lichtmesse». Glasmalereien mit pflanzlichen Motiven.
- 1979/80 Engelberg, Hallenbad der Stiftschule. Wandmalereien (Acryl) in Gemeinschaftsarbeit mit José de Nève, Stans. «Die Erfahrung des Meeres» (Mythologisches, Historisches und Phantastisches).
- 1980 Bütschwil, Hallenbad des Sportzentrums. Wandbild (Kasein) «Blumen in den Hügeln».
- 1981 Bütschwil, Vorraum der Turnhalle des Sportzentrums. Wandbild (Kasein) «Ballspiel».
- 1982 Zuoz GR, alte Dorfkirche. Glasbilder im gotischen Chor «Franziskus» und «Bruder Klaus».
- 1984/85 Schwyz, Spitalkapelle. Wandmalereien (Acryl), biblischer Zyklus «Geburt – Leiden – Tod – Auferstehung».
- 1987 Engelberg, Hauskapelle des Alters- und Pflegeheims. Glasmalerei «Blüten». Tabernakel und Kruzifix (Eisen und Holz).
- 1988 Ueberstorf FR, Dorfkirche. Tafelbilder (Acryl) «Heimsuchung» und «Johannes, Rufer in der Wüste».
- 1989 Steinhausen ZG, Missionshaus Maria Hilf. Gestaltung der Hauskapelle.
- 1989 Niederrickenbach NW, Kloster der Benediktinerinnen. Gestaltung einer internen Kapelle für Marien-Kultbild. Glasmalerei und Deckenmalerei (Acryl).
- 1990 Menzberg LU, Kapelle des heiligen Theodul (St. Joder). Wandmalerei (Acryl) und Glasmalerei.
- 1991 Menzberg LU, Feldkapelle St. Wendelin. Malerei (Acryl).
- 1993 Oberharmersbach / Schwarzwald, Kapelle im «Haus des Friedens», Wandmalereien (Acryl), Altar, Tabernakel, Ewiglicht.
- 1996/97 Egg ZH, Deckenmalerei (Acryl) für die Aula des St. Antoniusheiligtums.

Pater Karl Stadler Benediktiner, Kloster Engelberg

- 1921 Geboren auf dem Rorschacherberg über dem Bodensee.
- 1928 Primarschule.
- 1934 Gymnasium am Kloster Engelberg.
- 1941 Mittelschulstudium daselbst mit Matura abgeschlossen.
- 1942 Noviziat im Kloster Engelberg.
- 1946 Ordensprofess.
- 1947 Priesterweihe und theologische Schulung.
- 1949 Kunstgewerbeschule Basel (Abteilung Ausbildung für Zeichenlehrer). Nebenbei Einführung ins plastische Gestalten bei Bildhauer Albert Schilling in Arlesheim.
- 1951 An die Klosterschule Engelberg berufen: Lehrtätigkeit hauptsächlich in den Fächern Zeichnen und Ästhetik bis 1996: Daneben andauernd beschäftigt mit Malereien und Grafik.
- 1991 Monographie: P. Karl Stadler, Bilder aus vier Jahrzehnten. Geleitet von Bruno Epple (Verlag Paul von Matt, Stans).
Kurzfristige Reisen nach Frankreich, Italien, Griechenland, Palästina und Algerien. Wenige Ausstellungen in kleinen Galerien. Wand- und Glasmalereien vorwiegend für sakrale Räume.